

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 25

Artikel: Ueber 40 Jahre Holzbau in Bern
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-643660>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ueber 40 Jahre Holzbau in Bern

Gerade in den Tagen als Bern im Jahre 1898 in aller Stille die hundertjährige Gedächtnisfeier der Märztage anno 1798 durch die Dekoration der Steiger-Kapelle den Opfern jener schweren Zeiten widmete, entstand im Sulgenbach ein Unternehmen, als Nachfolgerin der Parqueterie Rüfli, das sich ausschließlich mit dem heimatlichen Holzbau und Ausstattungsgewerbe befaßte. Es war gewiß kein Zufall, daß die bodenständige Gesinnung in jenem Jahre die Oberhand gewann und



Inneneinrichtung, heimelig und geschmackvoll

sich in allen Produktionszweigen eindeutig kennzeichnete. Die stille Feier war eigentlich ein Manifest dieser Gesinnung, und es war nicht zu verwundern, daß auch in der gewerblichen Arbeit zuerst der ideelle Standpunkt und dann der kommerzielle den Ausschlag geben konnte.

Mit viel Mut und Hoffnung begann das neue Unternehmen, das unter dem Namen Parqueterie Sulgenbach A.-G. Bern die ersten einlaufenden Aufträge ausführte und trotz der damaligen einfachen Verhältnisse ansprechende Erfolge buchen konnte. Eine Produktionskapazität im heutigen Sinne gab es natürlich noch nicht und auch die grundlegenden Vorarbeiten für eine umfangreiche Bautätigkeit fehlten vollkommen. So war es natürlich gar nicht verwunderlich, wenn das neue Unternehmen ausschließlich mit der Erstellung der Parquetböden und Schreinerarbeiten in größerem Umfange volle Arbeitskapazität erlangen konnte. Eine rege private und auch öffentliche Bautätigkeit ermöglichten den Einsatz von beträchtlichen Arbeitskräften, da die ausgeführten Parquetböden als besondere Schönheitsstücke des Hauses angesehen wurden. Nicht nur in der Ausarbeitung, sondern auch in der Auflage, künstlerischem Einfühlen und der neuen Gestaltung blieb genügend Raum, um aus dem einfachen Gewerbe eine tatsächliche Neuformung zu schaffen. Die Nachfrage stieg mit der qualitativen Ausführung. Wer heute noch bei gutem Glase und fröhlicher Musik Gelegenheit hat, im Kornhauskeller die einzigartige Galerie anzustaunen, wird gewiß wenig Sinn dafür haben, nachzudenken, welches Furore dieses kleine Meisterwerk in der damaligen Zeit in der Gemeinde Bern erlebte. Wie viele Menschen haben diese Galerie besucht und was alles diese Galerie zu sehen bekam, — darüber schweigt natürlich die Geschichte, jedenfalls hat sie dank der Qualität manches überlebt ...

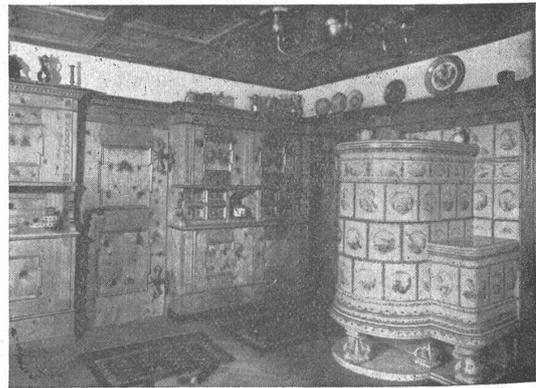
Bald darnach stellten sich auch größere Aufträge ein und das erste Chalet, welches gebaut wurde, erstand in Bern, Ecke Alpenstraße—Gryphenhübelweg. Der damalige strebame Ge-

schäftsleiter, Herr Richard Caslich, gehörte sicher nicht zu jenen Naturen, die ein Risiko nicht zu übernehmen imstande sind, aber immerhin, es gehörte wirklich Mut dazu, den ersten Schritt zu tun. Dem Mutigen gehört die Welt, heißt es, und so ging es auch diesem ersten Arbeiter der neuen Gesellschaft. Mit der Vollendung dieses Gebäudes, welches in der Stadt Bern als etwas ganz Neues und Gediegenes bewundert wurde, kam wirklich neuer Geist in die Firma und mit einem Schlage stand sie im Mittelpunkt der privaten und öffentlichen Werbung. Es reichten sich die Aufträge, darunter die der Gürbetal- und Schwarzenburgbahn zur Ausführung von Haltestellen, nebst weiteren privaten Chaletbauten in der Umgebung Berns. Der Ruf ging aber voraus. Unbedeutende Aufträge aus dem Waadtland bildeten den Anfang zu einer großen Zahl von nachfolgenden Aufträgen aus der Umgebung von Lausanne, Montreux, Vevey, dem Genfersee entlang bis nach Genf. In der ganzen Schweiz herum zeugten ca. 250 Chaletbauten und Holzhäuser von der regen Tätigkeit dieses bernischen Unternehmens.

Die Ausdehnung der Geschäfte bewirkte natürlich den Ausbau der Firma selbst. Im Jahre 1907 wurde das Unternehmen in „Parquet- und Chaletfabrik A.-G. Bern“ umgeändert und im Jahre 1920 wurde auch das Aktientkapital um 200,000 auf 500,000 Franken erhöht.

Auch das Ausland wurde auf das Unternehmen aufmerksam und so wurden Aufträge in Evian, Yvoire, St. Hilaire, Hte. Savoie, in Lyon, weiter in Messina (Holzhäuser im Auftrage des Schweizerischen Roten Kreuzes für die Erdbebenschädigten) ein Verkaufspavillon nach Odessa für die Firma Tobler in Bern zum erfolgreichen Abschluß gebracht. Der größte Auftrag war derjenige der französischen Gesellschaft im Jahre 1912, für die Erstellung aller Zwischenstationen und Wartehäuser der Lötschbergbahn, von Frutigen bis Brig.

Einer qualitativen Arbeit folgten weitere, mehrten sich und schufen einen Ruf, der heute wirklich Begriff geworden ist. Die



Sehnsucht des bodenständigen Strebens

Zeiten, in denen wir heute leben, tragen die gleichen schweren Zeichen des Krieges, die auch früher der schweizerischen Eigenart, trotz der Opfer, keinen Abbruch tun konnten. Mit vermehrter Kraft und Ausdauer, Glaube und Hoffnung arbeitet sich der eigene Wille durch zum Vorteil des Volkes und des Landes. Man kehrt wieder zum Altbergebrachten zurück, man wendet den Blick zur Heimat, der Scholle und unwillkürlich kehrt man langsam, aber sicher zum Holzhaus zurück ...

Das Holz im Bau

Die Kriegszeit hat manches Postulat über den Haufen geworfen und manche Errungenschaft der neuen Zeit ausgeschaltet, um an die Erfahrungen aus der alten Überlieferung anzuknüpfen. Zu diesen alt hergebrachten Ansichten gehört auch das Holz als Bau-, Brenn-, Heiz- und Kraftmaterial.

Der Holzbau hat gegenüber anderen Bauweisen ganz bestimmte Vorteile; bei gleicher Wohnfläche kann das Holzhaus um $\frac{1}{8}$ kleiner gebaut werden, weil die Außenwände, dank der Holzqualität, bedeutend dünner dimensioniert werden können.

Aber auch für die Inneneinrichtung ist Holz stark in den Vordergrund getreten, das uns nicht nur eine heimelige Täferausstattung ermöglicht, sondern auch eine geschmackvolle heimatische Einrichtung hervorzaubert.

Eine Dachstube in Bern, mitten in der Kramgasse zeigt Geschmack und die richtige Einfühlung in das heimatische Gewerbe.

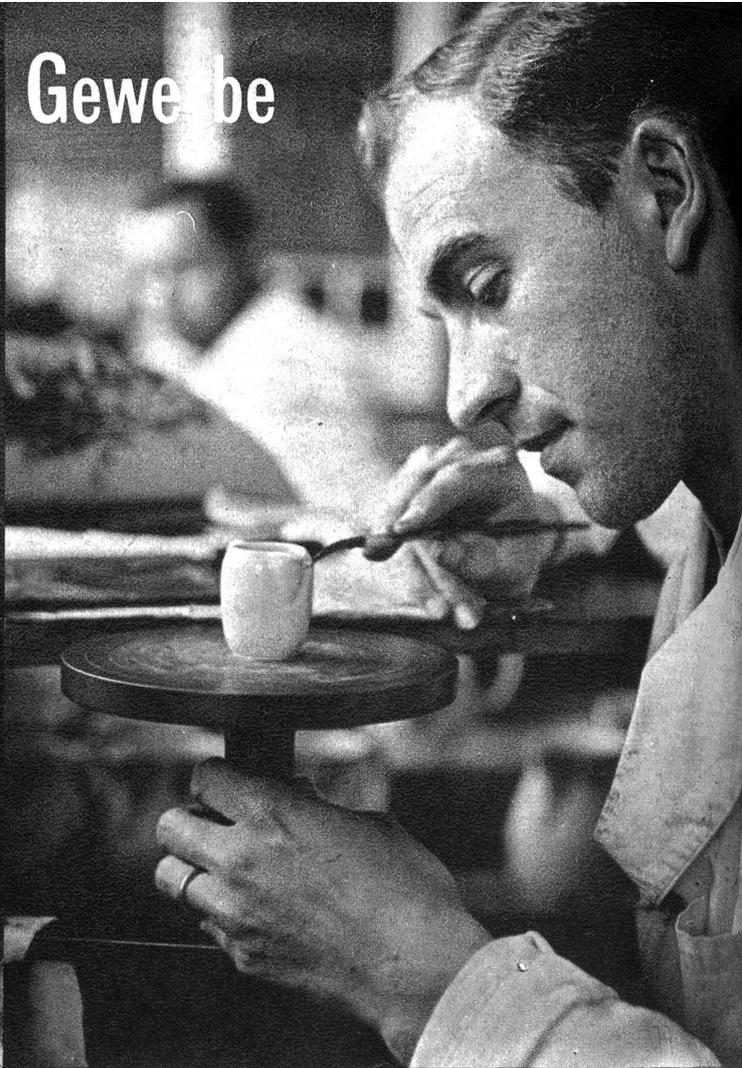
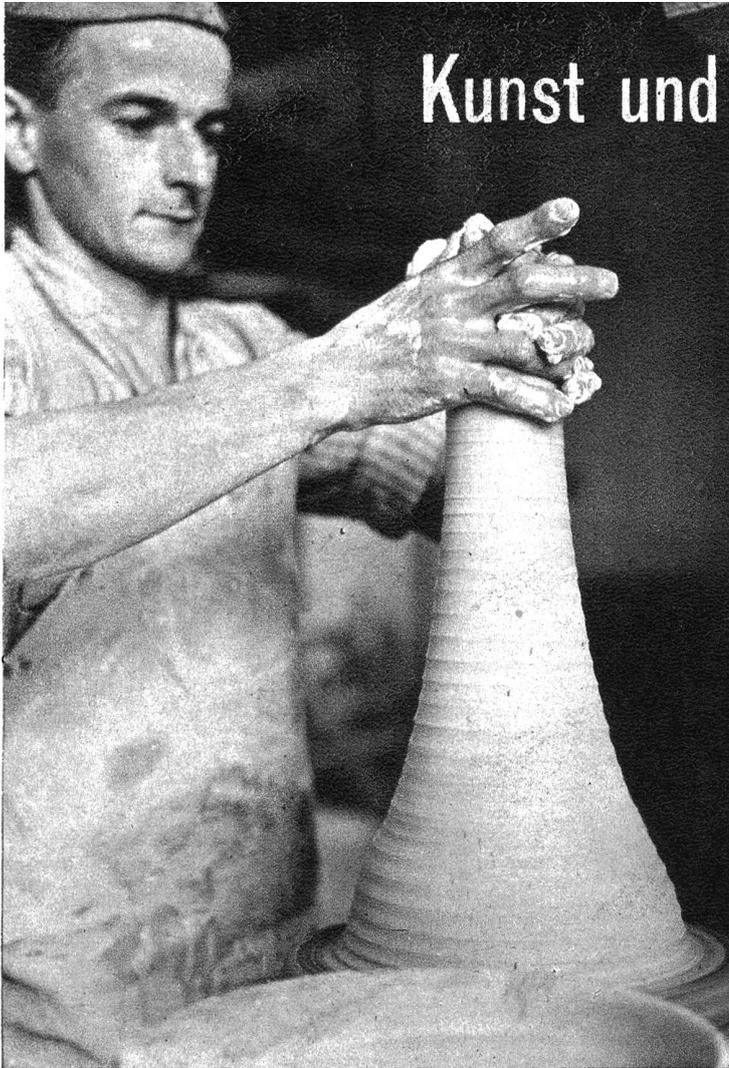


Ein interessanter Treppenaufgang mit dem Blick in die Wohndiele, die aus Holz gearbeitet ist.



(Originalvorlagen der Chaletfabrik Bern gegründet 1898.)

Kunst und Gewerbe

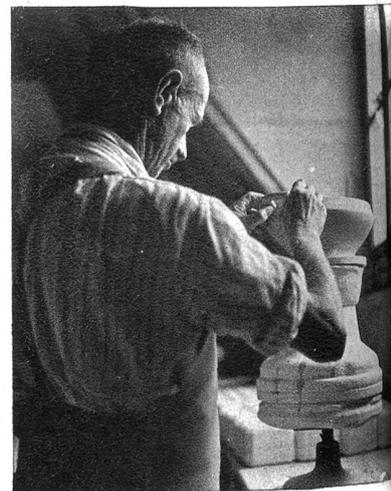


Das Rohprodukt der Porzellanmasse, die Porzellanerde, wird unter der kundigen Hand des Meisters auf der Drehscheibe gehörig durchgearbeitet.

Mit langen weichen Pinseln werden die feinen Linien und Goldränder ange-setzt. Nicht nur Können, auch Liebe zum Fach gehört dazu.



Die Porzellanmasse wird auf der Drehscheibe in die Form gepresst.



Das Ansetzen der Henkel erfordert nicht nur eine sichere Hand, sondern erfordert Konzentration und richtige Einfühlung in die Arbeit.



Verfeinerte Modelle werden nicht auf der Drehscheibe hergestellt, sondern sie werden gegossen nach bestimmten Formen.



Wo die Kunst des Meisters das tägliche Produkt nicht bearbeiten kann, dort wird mit Hilfe der Abziehbildchen das entsprechende Dekor angebracht.



Rechts: Das Gewerbe wandelt sich zur Vollkommenheit und wird Kunst. Unter dem Pinselstrich des geistigen Schöpfers entstehen Werke, die das Zeitalter überdauern und den folgenden Generationen als Vorbild dienen.

Unten: Wie unter den magischen Zeichen der Zauberer scheint die Porzellanerde ihren Werdegang zum Fertigprodukt zu beenden, um aus der grauen schlüpfrigen Masse zum Kunstwerk zu erstehen.

(Modelle der Porzellanfabrik Langenthal)





Amerika hat das Hauptaugenmerk darauf gerichtet, die Linienführung des Hutrandes ganz besonders zu gestalten. Die Linie ist gross, schwungvoll geführt, so dass sowohl der sportliche Charakter als auch die elegante Schattierung für den Nachmittag und Abend den Modellen unterstellt werden kann.

Kühle Sommermode



Ein elegantes Sportskostüm aus kleinkariertem Wollstoff mit zwei grossen Taschen. Zwei Quatschfalten im Jupe betonen die sportliche Art. (Modell R. Scheidegger-Mosimann, Bern.)



Charakteristisch ist, dass Italien hauptsächlich neue Ideen in der Linienführung der Kopfform bringt. Die Möglichkeit der freien Gestaltung gepaart mit südländischer Phantasie hat den Modeschöpfern in Italien dieses Jahr einen bedeutenden Platz auf dem Weltmarkt gesichert.

